

lismus" beschrieben wurde und relativ erfolgreich war, gleichzeitig aber auch lokale politische und kulturelle Kräfte in unterschiedlichem Grad dagegen wirken. Und gerade dieses Kräftespiel macht in seiner komplexen Dialektik zugleich verschiedene Entwicklungsebenen möglich, die sich in ihrer Effizienz langfristig ergänzen.

Die Tagung wurde vom Symposienprogramm der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördert. Zuschüsse zu den Reisen der aus Thailand angereisten Gäste und für ein für sie vorbereitetes Rahmenprogramm gab es daneben von der Thai-German Cultural Foundation in Bangkok und der Deutsch-Thailändischen Gesellschaft in Bonn.

Bleibt noch anzumerken, daß Herr Professor Dahm und seine sprachlich sehr versierten Studenten sich kompetent um einen reibungslosen Ablauf der Konferenz kümmerten und daß die Tagungsstätte von Schloß Neuburg mit Sicherheit zu einer der schönsten in Deutschland zählt. Anlässlich des (zufällig zur gleichen Zeit stattfindenden) "Passauer Bürgerfestes" konnten sich die Konferenzteilnehmer am anschließenden Wochenende von der ursprünglichen Kraft und kulturellen Vielfalt des süddeutschen Regionalismus selbst überzeugen.

Hans Luther

First International Conference on Chinese Linguistics (ICCL-1) Singapur, 24.-26. Juni 1992

Diese unter den Sinologen Europas oder zumindest Deutschlands kaum angekündigte und bekannt gewordene Konferenz ist auf eine Initiative des Centre for Advanced Studies der National University of Singapore (NUS) in Verbindung mit einigen der namhaften Sinolinguisten Nordamerikas, insbesondere William S.Y. Wang (University of California, Berkeley) zurückzuführen. Schon seit längerem hatte es Bestrebungen gegeben, für diesen weltweit aufstrebenden Forschungszweig ein internationales Forum zu schaffen, auf dem Arbeitsergebnisse vorgestellt und ausgetauscht werden konnten. Aber erst die Bereitschaft der NUS, die beachtlichen Organisationsaufgaben für eine derartige Tagungsveranstaltung zu übernehmen und auch Sponsoren hierfür zu gewinnen, hat die Realisierung des Vorhabens ermöglicht.

Die Konferenz wurde auf genau drei Tage, vom 24. Juni morgens bis 26. Juni abends, angesetzt. Da das Teilnahmeinteresse bei aller großzügigen Planung unter den komfortablen Bedingungen im zentral gelegenen York-Hotel dennoch unerwartete Ausmaße annahm - bei der Eröffnung waren 330 Teilnehmer und 140 Referate registriert - waren sowohl die zeitlichen als auch die räumlichen Kapazitäten voll ausgelastet. Dennoch gelang den Organisatoren ein perfekter Tagungsablauf, der nicht zuletzt auch deshalb gewährleistet war, weil die Moderatoren angehalten waren, den 20-Minuten-Takt für jedes Referat einschließlich Diskussion strikt zu kontrollieren. Auch die Pausen und Essenszeiten waren in diesem Sinne knapp reglementiert. Abgesehen von Plenarsitzungen an den drei Vormittagen und am letzten Nachmittag tagten zu den übrigen Zeiten vier Gruppen parallel, die größtenteils jeweils sinnvoll zusammengestellte Themenblöcke behandelten, so daß der einzelne Teilnehmer nicht ständig gezwungen war, für die ihn interessierenden Beiträge die Gruppen zu wechseln.

Die Referate erschöpften nahezu alle Aspekte der Erforschung der chinesischen Sprache, von historischen, sozio- und neurolinguistischen, dialektologischen, phonologischen, lexikalischen, graphematischen und didaktischen Studien bis hin zu grammatischen Einzeluntersuchungen und Syntaxtheorien. So heterogen wie die Liste der Themen waren auch die Forschungspositionen und Theoriegrundlagen der aus aller Welt versammelten Wissenschaftler. Dies war nicht anders zu erwarten, weil 1. ein durch unterschiedlichste historische Geistesströmungen bestimmtes und von Randdisziplinen überlagertes Fachterrain wie die Linguistik an sich schon keine einheitliche Basis in Theorie und Terminologie kennt und 2. die verschiedenen Schulen der Sinolinguistik sich bisher geographisch fast völlig isoliert entwickelt haben bzw. in manchen Regionen, etwa in Deutschland, noch in den Kinderschuhen stecken. Als das auffallendste Problem dieser Konferenz entpuppte sich somit die Tatsache, daß die Teilnehmer manchmal in verschiedenen (Fach-)Sprachen aneinander vorbeiredeten und die Gefahr bestand, anstatt mit dem aus allen Erdteilen angereisten Publikum einen wissenschaftlichen Gedankenaustausch in Gang zu bringen, sich lediglich einem Kreis von Insidern aus der vertrauten wissenschaftlichen Umgebung zu widmen.

Es bestand von vornherein kein Zweifel, daß die nordamerikanischen Beiträge in Quantität und Qualität bei weitem dominieren würden. Aus dem Erbe des vor genau 100 Jahren geborenen sinoamerikanischen Sprachwissenschaftlers Chao Yuen Ren (Zhao Yuanren) hat sich inzwischen ein blühender Garten mit "hundert Blumen" entwickelt. Nahezu alle prominenten Repräsentanten der amerikanischen Sinolinguistik waren im Tagungsprogramm zu finden. Leider erlaubte es der große Umfang und die knappe Zeitplanung der Konferenz nicht, alle zu hören, geschweige denn mit ihnen bei zufälliger Begegnung mehr als nur ein paar Worte zu wechseln. Aber selbst die begrenzte Auswahl an Referaten, denen man sich zu widmen imstande war, vermittelte einen Eindruck von den immensen Vorsprüngen der nordamerikanischen Sinolinguistik. Allerdings war es für den mit der amerikanischen Forschungssituation nicht hundertprozentig vertrauten Teilnehmer auch streckenweise äußerst mühsam, wenn nicht unmöglich, einzelnen theoriefreudigen und -kreativen US-Kollegen zu folgen, vor allem dann, wenn sie sich ganz auf die neuesten Entwicklungen der Chomskyschen Theoreme verständigt und spezialisiert hatten. So war beispielsweise ohne entsprechenden Einblick auch nach zwanzig Minuten Vortrag nicht zu erfahren, wie das im Thema genannte "LF WH movement in Chinese" nun eigentlich zu verstehen war. Im Zusammenhang damit dürfte es manchem kritischen Outsider schwergefallen sein, hinter all der Theorie Bezüge zur Sprachwirklichkeit und Ansätze zur Anwendbarkeit zu erkennen. Auch spielten offensichtlich chinesische Sprachkompetenzen eine nur sehr untergeordnete Rolle bei einzelnen Referenten, die sich eher durch Qualifikationen im Bereich der linguistischen Theorie- und Terminologiebildung auszeichneten. Die gelegentlich hieraus resultierende extreme Regelkomplexität auch einfacherer syntaktischer Phänomene ließ in der Tat den Eindruck einer "overproduction" aufkommen, vor der einer der bekannten amerikanischen Kollegen ausdrücklich warnte.

Angesichts der einschlägigen Tradition und der umfassenden, auch interdisziplinären Förderung, die die Sinolinguistik in den USA genießt, nahmen sich die wenigen aus Europa stammenden Beiträge recht bescheiden aus. Bezeichnenderweise waren die beiden größten europäischen Sinologien, die französische

und die deutsche, mit nur zwei (Viviane Alleton, Alain Peyraube) bzw. drei Referenten (Ulrich Kautz, Waltraut Paul, Peter Kupfer) vertreten. Beschämend gering war die Anzahl der Teilnehmer aus China, was auch berühmte Namen wie Zhang Zhigong (Beijing) und Tang Ting-Chi (Taipei) nicht kompensieren konnten. Die entschuldigend angeführten erschwerten Ausreise- und Teilnahmebedingungen für die VR-Kollegen sind als einziger Grund nicht überzeugend.

Am Abend des zweiten Konferenztages konstituierte sich im benachbarten Hyatt-Hotel die "International Association of Chinese Linguistics" (IACL) mit einem diskutierten und verabschiedeten Satzungsentwurf und einem international besetzten Vorstand. Zugleich wurde beschlossen, daß die nächste internationale Konferenz zur chinesischen Linguistik (ICCL-2) Ende Juni 1993 in Paris vom Centre de Recherches Linguistiques sur l'Asie Orientale (CNRS) zusammen mit der linguistischen Abteilung der Universität Paris 7 durchgeführt wird. Die erste Ankündigung wird im Oktober 1992 verschickt (Kontaktanschrift: CRLAO, EHESS, 54 Boulevard Raspail, 75006 Paris, Frankreich, Fax: 33-1-49542671).

Sowohl mit der ICCL-1 als auch mit der Gründung der IACL wurden die ersten Voraussetzungen für weltumspannende Kontakte innerhalb der Sinolinguistik geschaffen. Aus dieser Sicht sowie wegen ihrer zahlreichen wissenschaftlichen Impulse und persönlichen Begegnungen kann die Singapur Konferenz als erfolgreich und für die einzelnen Teilnehmer gewinnbringend gewertet werden. Da sich bei dieser ersten Gelegenheit unter die Teilnehmer auch sehr viele ortsansässige und fachfremde Interessenten mischten, dürfte bei der zweiten Konferenz in Frankreich und bei den späteren jährlichen Veranstaltungen in anderen Ländern mit reduzierten Teilnehmerzahlen zu rechnen sein. Wünschenswert wäre in jedem Falle eine Intensivierung des Dialogs zwischen den Kontinenten, eine deutlichere Würdigung der Arbeit der Sprachwissenschaftler in China und ein stärkeres Engagement der europäischen Sinolinguisten.

Nicht zuletzt bleibt zu hoffen, daß die linguistische Forschung innerhalb der auf nahezu allen übrigen Gebieten so traditionsreichen deutschen Sinologie die längst überfällige Anerkennung und Spezialisierung erfährt und endlich auch in dieser Disziplin Wissenschaftler herangebildet und gefördert werden, die international etwas beizutragen haben. Soll die Sinolinguistik nicht weiterhin mit zunehmendem Forschungsabstand Domäne der Amerikaner bleiben, so ist es an der Zeit, daß an mindestens einem der rund dreißig sinologischen Institute in Deutschland gezielt ein entsprechender Forschungsschwerpunkt mit den nötigen Kapazitäten und Kompetenzen eingerichtet wird.

Peter Kupfer

"Neue Industriekulturen im pazifischen Asien - Eigenständigkeiten und Vergleichbarkeit mit dem Westen"

Hamburg, 9.-10. Juli 1992

Die Entstehung neuer Industriekulturen und deren Erfolge in Asien hat das westliche Weltbild erschüttert: Industrialisierung muß nicht westliche Wertvorstellungen und Verhaltensweisen zur Grundlage haben. Worin liegt der Erfolg begründet und was kann der Westen lernen, mit diesen Fragen leitete Dr. Wer-